



Was ist eine Menschenrechtsstadt?

Gravierende Missstände weit weg, daran denken die meisten beim Schlagwort Menschenrechte wohl zuerst. „Es ist auch wirklich katastrophal, wie die Welt aussieht“, bestätigt Manfred Nowak, Professor für internationales Recht und Menschenrechte an der Universität Wien und ehemaliger UN-Sonderberichterstatter über Folter. „Wir leben derzeit in einer globalen Krise der Menschenrechte.“

Dennoch seien diese viel enger mit unserem eigenen Alltag verflochten, als wir denken. Selbst in einer europäischen Stadt wie Wien, der ihre hohe Lebensqualität regelmäßig in internationalen Rankings bescheinigt wird.

„Bei Menschenrechten geht es auch darum, wie wir soziale Sicherheit und Gerechtigkeit schaffen, wie wir etwa mit ärmeren Menschen, Minderheiten, Älteren und Kindern umgehen oder mit Menschen, die in irgendeiner Hinsicht anders als der Mainstream sind“, umreißt Nowak ein breites Spektrum an Themen, die bei genauerer Betrachtung alle mit Grundwerten wie Würde, Freiheit und Gleichheit zu tun haben. Jenen Rechten also, mit denen wir – wie die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von 1948 besagt – ungeachtet unseres Geschlechts, unserer Hautfarbe, Religion, politischen Überzeugung, nationalen oder sozialen Herkunft geboren werden. „Nichtdiskriminierung und Inklusion sind hier die großen Handlungsfelder“, so Nowak. „Und da gibt es auch in Wien noch einiges zu tun.“

Wien als vorbildliche Menschenrechtsstadt

Um den 10. Dezember, den internationalen Tag der Menschenrechte,



„Es soll nicht nur ein schönes Aushängeschild sein, sondern beinhaltet einen konkreten Aktionsplan“

Manfred Nowak,
Universität Wien

soll sich die Stadt Wien zur Menschenrechtsstadt erklären. Damit wird sie – als vorläufiger Höhepunkt eines Prozesses, den die Stadt Wien im Jahr 2013 gestartet hat – in ein weltweites Netzwerk an Menschenrechtsstädten eingebunden. Deren Vorbildwirkung resultiert daraus, dass sie sich sozusagen selbst bei der Nase nehmen und überall Maßnahmen setzen, wo sie Verbesserungsbedarf orten.

„Es soll natürlich nicht nur ein schönes Aushängeschild sein, sondern beinhaltet einen konkreten Aktionsplan“, verdeutlicht Nowak, dessen Studie „Wien – Stadt der Menschenrechte“ die Grundlage des Prozesses bildet. Erstellt hat er sie im Rahmen der Forschungsplattform „Human Rights in the European Context“ der Universität Wien und in Kooperation mit dem Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte, die er beide leitet.

Nach seinem Gutachten Ende 2013 begleiteten die Expertinnen und Experten des Boltzmann Instituts den Prozess weiter. „Wir haben uns angeschaut, wie es in Wien in den verschiedenen Bereichen wie

beispielsweise leistbarem Wohnen, Gesundheit oder Integration aus menschenrechtlicher Perspektive aussieht“, erklärt Nowak. „Die wissenschaftliche Analyse hilft der Stadt dabei, bei all diesen Herausforderungen sozusagen die Menschenrechtsbrille aufzusetzen.“

„Global denken, aber lokal handeln“ sei ein wesentliches Prinzip der Menschenrechtsstädte. Die Verpflichtung zur Toleranz gehöre dazu, aber auch das Schaffen von guten Lebensbedingungen für alle Bevölkerungsschichten.

Besonderes Kennzeichen: Lebensqualität für alle

„Die Wienerinnen und Wiener sind mit Recht stolz auf ihre Stadt“, konstatiert Nowak. „Auf die Kultur, den Grünraum, die relative Sicherheit.“ Auch habe es Wien bisher ziemlich gut verstanden, extreme Ghettoisierungen, wie wir sie etwa aus Paris oder New York kennen, hintanzuhalten.

„Natürlich gibt es auch hier Tendenzen in diese Richtung, wo man aufpassen muss.“ Wie andere Städte sei auch unsere vor Xenophobie und künstlich geschürten Ängsten nicht gefeit, aber im Grunde sei die Einstellung vieler Wienerinnen und Wiener zur Integration gar nicht so negativ. „Das hat auch mit unserer Geschichte als Vielvölkerstaat zu tun, denn wenn wir ein paar Generationen zurückgehen, sind wir ja alle irgendwo Migranten aus Ungarn, Böhmen oder Balkanländern“, so der Professor. „Wien hat gelernt, mit unterschiedlichen Kulturen umzugehen.“

Eine Menschenrechtsstadt habe auch den Vorteil, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit wirksamer entgegentreten zu können. „Wir

müssen uns fragen, wie wir mit Migrantinnen und Migranten umgehen“, betont Nowak. „Es ist ja ein Anachronismus, dass so viele Menschen, für die Wien schon lange ihre Heimat ist, nicht an der politischen Willensbildung teilhaben können.“

Die Frage der Solidarität stehe in einer Menschenrechtsstadt stets im Vordergrund, ob es um kommunales Wahlrecht gehe oder die Aufnahme von Flüchtlingen. „Das Mittelmeer ist ja der größte Friedhof geworden, aber nicht weil es so gefährlich ist, sondern weil die europäische Flüchtlingspolitik eine Katastrophe ist“, holt Nowak aus. „Hier nicht mehr zu den Hardlinern zu gehören und mit gutem Beispiel voranzugehen, könnte eine lohnende Aufgabe für eine Menschenrechtsstadt sein.“

Große Menschenrechtsreihe der VHS Wien

Nowak fungiert auch als Bindeglied zwischen dem Prozess der Stadt

„Menschenrechtsbildung ist ein breiter Bewusstseinsprozess, der in Kindergarten und Schule beginnen sollte und auch in der Erwachsenenbildung wichtig ist“

Wien und der in diesem Rahmen stattfindenden Veranstaltungsreihe. Er leitet eine zweijährige postgraduale Masterausbildung „Human Rights“, die die Universität Wien vor drei Jahren eingerichtet hat.

Nun stellen die ersten Absolventinnen und Absolventen anhand ihrer Masterarbeiten das jeweilige Monatsthema für diese VHS-Reihe zu großen Menschenrechtsfragen unserer Zeit. Um dieses wiederum rankt die VHS ein buntes Angebot an Workshops, Diskussionen und Events.

„Menschenrechtsbildung ist ein breiter Bewusstseinsprozess, der in Kindergarten und Schule beginnen sollte und natürlich auch in der Erwachsenenbildung wichtig ist“, sagt Nowak.

„Die Absolventinnen und Absolventen des Vienna Master of Human Rights, alles erstklassige Leute aus unterschiedlichsten Ländern, stellen Themen wie Frauenhandel, Menschenwürde, Asylrecht, aber auch

die Rolle von sozialen Standards für die Menschenrechte vor.“

Ein Anliegen ist Nowak auch das Zusammenspiel von Kultur und Menschenrechten. So wünscht er sich etwa, das Human Rights Orchestra nach Wien holen zu können. „Wien hat so eine reiche Kulturszene, die könnte man viel stärker mit menschenrechtlichen Inhalten füllen.“

Unvergesslich sei ihm ein U2-Konzert in Sarajewo zur Zeit des Bosnienkonflikts, zu dem sowohl Kroaten als auch Serben und Bosniaken in Scharen strömten. „Dieses umwerfende Konzert hat damals zur Völkerverständigung mehr beigetragen als so manche Aktion der internationalen Gemeinschaft“, erinnert er sich. „Oder denken Sie an die Konzerte für Afrika, an die Filme von Richard Attenborough. Die Synergien zwischen Menschenrechten und Kunst haben enormes Potenzial, das sollten wir unbedingt nutzen.“

Text: Uschi Sorz

